

Landbesitz und an allen oder doch den hauptsächlichsten Kriegsmitteln. Ferner, wenn man sich in dem Falle befindet, kein Unrecht gethan zu haben, entweder überhaupt niemand oder nicht vielen oder nicht solchen, vor denen man sich fürchtet. 21. Und überhaupt wenn man mit den Göttern sowohl im allgemeinen gut steht, als auch durch Zeichen und Orakelsprüche die Beweise dafür hat. Denn Zorn gibt Mut, das Bewußtsein aber, kein Unrecht zu begehen, sondern vielmehr Unrecht zu erleiden, macht zornig, und von der Gottheit wird ja angenommen, daß sie den Unrechtleidenden helfe.¹ 22. Ferner, wenn wir bei einem Unternehmen entweder glauben, daß wir weder jetzt noch zukünftig etwas Schlimmes erleiden werden oder daß wir unsere Sachen glücklich durchsetzen werden. — So viel von dem, was Furcht und von dem, was Mut erweckt.

Sechstes Kapitel.

1. Welcherlei Dinge es sind, in bezug auf welche man sich schämt oder schamlos ist und vor welchen Personen und unter welchen Umständen, wird aus dem folgenden erhellen.

2. Sagen wir also: Scham ist eine gewisse Unlustempfindung oder Beunruhigung, welche sich auf diejenigen Übel bezieht, die in unserer Vorstellung zu üblem Rufe führen, mögen dieselben nun gegenwärtig oder vergangen oder nahe bevorstehend sein, Schamlosigkeit dagegen eine gewisse Geringschätzung und Gleichgiltigkeit gegen eben diese Übel.

3. Ist diese Definition der Scham richtig, so folgt daraus mit Notwendigkeit, daß man sich über alle solche Übel schämt, die entweder in unseren eigenen Augen und in den Augen derer, deren Ur-

Definition des Kriegsführens, nach welcher es heißen muß, nicht: „Der König von A. hat den König von B. mit Krieg überzogen“, sondern: „Der König von A. hat seine Bauernkerle gegen die des Königs von B. geheßt!“

1. Die feine Ironie in diesem Satze über das religiöse Verhältnis ist unverkennbar und leuchtet aus der ganzen Ausdrucksweise hervor, deren sich bei dieser heikligen Frage der Philosoph bedient.

teil uns etwas gilt, als schimpflich erscheinen. Dahin gehören alle aus fittlicher Schlechtigkeit hervorgehenden Handlungen, 3. B. seinen Schild wegwerfen oder in der Schlacht fliehen, denn dies sind Handlungen der Feigheit. Ferner anvertrautes Gut unterschlagen, denn das ist eine Handlung der Ungerechtigkeit. — 4. Ferner Befriedigung fleischlicher Lust mit Personen, mit welchen, oder an einem Orte oder zu einer Zeit, wo man nicht sollte; denn das ist eine Handlung der Zügellosigkeit. 5. Ferner Gewinn suchen von kleinen oder von schimpflichen oder von unmöglichen Dingen, die von Armen oder an Toten¹ — (woher das Sprichwort: „es wo möglich sogar von den Toten nehmen“) — denn das sind Handlungen schmutziger Gewinnsucht und Gemeinheit. — 6. Ferner nicht anderen mit seinem Vermögen helfen, obschon man dazu die Mittel hat, oder geringere Hilfe leisten, als man könnte. Desgleichen von Minderbemittelten Hilfe annehmen. 7. Ferner um ein Darlehen ansuchen bei einem, wenn man vermutet, daß derselbe uns um ein solches bitten wolle²; um ein zweites Darlehen bitten, wenn man vermutet, daß der andere das erste zurückfordern will; selbst zurückfordern, wenn man vermutet, daß der andere bitten wolle; etwas loben, um anzudeuten, daß man es haben möchte; abgewiesen, dennoch mit seiner Bitte wiederkommen, — denn alles dieses sind Zeichen von gemeiner Gesinnung.

8. Jemand ins Angesicht loben ist eine Handlung der Schmeichelei, ebenso von Angesicht zu Angesicht jemandes Vorzüge übermäßig loben, seine Fehler dagegen bemänteln, einem Trauernden ein Übermaß von Beileid bezeigen und was alles dergleichen mehr ist; denn das sind lauter Zeichen von Schmeichelei.

9. Ferner Anstrengungen nicht ertragen, denen sich Leute, die älter als wir sind, oder Weichlinge oder Leute, die es weniger nötig haben, als wir, oder überhaupt unkräftigere, als wir, unterziehen; denn das sind lauter Zeichen von Weichlichkeit.

10. Ferner von einem anderen Wohlthaten, und zwar oft wieder-

1. Dem von Aristoteles angeführten griechischen Sprichworte entspricht unser: „Er nimmt's vom Altar!“

2. Man vergleiche Martials reizendes Epigramm auf seinen alten „Schulkameraden“ Sextus (II, 44) und das andere auf Ge'llius (IX, 42).

holt, annehmen; ferner jemand vorrücken, was man ihm Gutes gethan hat, — denn das sind lauter Zeichen von Engherzigkeit und Gefinnungsniedrigkeit. 11. Ferner immer nur von sich reden und prahlen und sich zueignen, was andere gethan, denn das ist Ausschneiderei. — Gleicherweise sind von jeder andern sittlichen Schlechtigkeit die Handlungen und die Zeichen und die ihr verwandten Äußerungen Gegenstände der Scham, denn sie sind schimpflich und schämenswert.

12. Außerdem aber ist es Gegenstand der Scham: von den Vorzügen, welche alle Menschen oder alle unseresgleichen oder wenigstens die meisten derselben besitzen, gar nichts zu besitzen. Unter „unseresgleichen“ verstehe ich unsere Volksgenossen, Mitbürger, Altersgenossen, Verwandte, überhaupt alle, die uns gleichstehen. Denn da ist es ja offenbar schon eine Schande, mit ihnen nichts gemein zu haben, wie z. B. einen gewissen allgemeinen Grad der Bildung und ebenso in anderer Hinsicht. Alle diese Dinge aber werden in erhöhtem Grade Gegenstand der Scham, wenn sie als selbstverschuldet erscheinen; denn in solchem Falle kommt es natürlich auf Rechnung unserer sittlichen Schlechtigkeit, wenn wir selbst Schuld sind an dem, was uns betroffen hat oder betrifft oder bevorsteht.

13. Was ferner das Erleiden² anlangt, so empfindet man Scham, wenn man Dinge solcher Art erleidet, erlitten hat oder zu erleiden im Begriff steht, welche Bescholtenheit² und Hohn und Spott mit sich bringen. Dahin gehört alles, was sich auf Preisgebung des eigenen Leibes oder seiner Person zu schimpflichen Leistungen bezieht, wie z. B. sich gewalthätig mißbrauchen lassen. Dieser Mißbrauch auf Unzucht hinaus, so ist er in jedem Falle ein Gegenstand der Scham für den, der ihn erlitten hat, mag er ihn freiwillig oder unfreiwillig erlitten haben; bei Vergewaltigung dagegen nur, wenn man sie unfreiwillig erlitten hat, denn hier sind Unmänn-

1. Aristoteles hat zuvor von Handlungen gesprochen, über welche man sich zu schämen hat. Im Original bildet das bloße vorangesetzte Partizip (πάσχοντες) den Übergang.

2. Es ist die Schmälerung und der Verlust der bürgerlichen Ehre, die „Atimie“, gemeint.

lichkeit oder Feigheit die Ursache des Ertragens oder der veräumten Abwehr. So viel über die Dinge, worüber man sich schämt.

14. Da es nun aber eine Schmälerei der Meinung¹ ist, auf welche sich bei der Scham unsere Vorstellung bezieht, und zwar um dieser Schmälerei selbst und nicht um ihrer Folgen willen, und da ferner kein Mensch sich um die Meinung, welche man von ihm hat, aus einem andern Grunde kümmert, als um derer willen, welche jene Meinung hegen, so folgt daraus mit Notwendigkeit, daß jedermann sich vor denen schämt, auf die er etwas hält.

15. Man hält aber etwas auf die, die uns hochhalten oder die wir hochhalten oder von denen wir hochgehalten zu werden wünschen oder bei denen wir nach Geltung streben oder deren Meinung man nicht verachtet.

16. Hochgehalten zu werden wünscht man nun von allen denen und hoch hält man alle diejenigen, welche irgend eines der allgemein geschätzten Güter besitzen oder von denen man gerade etwas überaus gern erlangen möchte, worüber sie zu verfügen haben, in welchem Falle z. B. die Verliebten sind.

17. Geltung dagegen erstrebt man bei seinesgleichen und achtet dabei vorzugsweise auf die Verständigen, als deren Urteil richtig sei; solche sind aber Männer von reiferem Alter und von gebildetem Geiste.

18. Ferner schämt man sich in besonders hohem Grade vor dem Öffentlichen und vor Augen Liegenden, woher denn auch das Sprichwort kommt, welches sagt, „in den Augen wohne die Scham“. Aus diesem Grunde schämt man sich vorzugsweise vor denen, die uns im Leben beständig umgeben², und vor denen, die uns ergeben und anhänglich sind. — 19. Ferner schämt man sich vor denen, welche nicht mit uns in gleicher Schuld sind, — denn solche haben offenbar entgegengesetzte Grundsätze; desgleichen von denen, die gegen Leute, welche in ihren Augen sich etwas zu Schulden kommen lassen, nicht zum Vergeben geneigt sind; denn wenn man im Leben sagt, daß einer das, was er selbst thut, auch seinem Nebenmenschen

1. Des Rufes, in dem wir stehen.

2. Das im Texte von Aristoteles gebrauchte Futurum (τοὺς ἀεὶ παρομένους) deutet an, daß man in Personen seiner allernächsten Lebensumgebung sein ganzes Leben lang Zeugen der Handlung oder Situation, deren man sich schämt, zu haben gezwungen ist.

nicht verargt, so folgt daraus, daß er das, was er nicht thut, sicher einem anderen verargt. 20. Ferner schämt man sich vor denen, welche, was sie sehen und erfahren, unter die Leute zu bringen lieben, denn es macht keinen Unterschied, ob man etwas nicht für schimpflich ansieht oder es nicht weiter unter die Leute bringt.¹ Ausbringerisch aber sind einerseits die von uns Beleidigten, weil sie auf eine Gelegenheit lauern (es uns zu vergelten), und andererseits die Aferrederischen, — denn wenn diese letzteren selbst solche angreifen, die nichts Böses gethan haben, um wie vielmehr diejenigen, die etwas gethan haben?

Ferner vor denen, deren Geschäftsbetrieb die Fehler ihrer Nebenmenschen sind, wie die Satiriker und Komödienschreiber; denn diese Menschenklasse ist durch die Bank in gewisser Weise aferrederisch und ausbringerisch. Ferner vor denen, die uns noch niemals etwas abgeschlagen haben, denn ihnen gegenüber fühlt man sich von ihnen hochgehalten; darum schämt man sich auch vor denen, welche uns zuerst um etwas gebeten haben, weil uns ihre Bitte als ein Beweis erscheint, daß wir in ihren Augen noch niemals unsern Ruf besleckt haben. Solche Leute sind eben sowohl diejenigen, welche erst kürzlich unsere Freunde zu sein wünschten — (denn sie haben nun das Schönste und Beste an uns erschaut, und die Antwort des Euripi'des an die Syrakusa'ner² sagt ganz das richtige) — als von unseren alten Freunden solche, die nichts Übles von uns wissen.

1. Der Sinn ist dieser: Ob jemand, der Zeuge einer Situation oder Handlung war, über die wir Scham empfinden, jene Handlung oder Situation nicht für eine solche ansieht (*doxēi*), deren wir uns schämen müßten, oder ob er sie wenigstens nicht unter die Leute bringt, das ist in der Folge für uns einerlei. Z. B. ein Zeuge, der uns berauscht gesehen und es nicht weiter sagt, ist für uns gerade dasselbe, was ein Zeuge, der einen Rausch für nichts Schimpfliches hält.

2. Ruhnken vermutete, daß für Euripi'des vielmehr Hyper'i'des zu lesen sei. Aber es kommt nichts dabei heraus, welche Lesart richtig sei, da wir die von Aristoteles hier gemeinte „Antwort“ nicht kennen. Die Erklärung des Scholiasten lautet: „Euripides, an die Syrakusaner als Gesandter geschickt, um Frieden und Freundschaft nachzusuchen, sagte, als jene ihn abschlägig beschieden: Ihr hättet, o Männer von Syrakus, wenn auch aus keinem andern Grunde, jedenfalls schon darum vor uns Rücksichten der Achtung und Scham

21. Man schämt sich aber nicht bloß über die zuvor gedachten schamvollen Dinge selbst, sondern auch über deren Zeichen — z. B. schämt man sich nicht bloß bei dem Akte der Geschlechtslust selbst, sondern auch über die Zeichen davon —, und nicht bloß über das Begehen unsauberer Dinge, sondern auch über das Aussprechen derselben. 22. Und ebenso wiederum schämt man sich nicht bloß vor den oben erwähnten Personen selbst, sondern auch vor denjenigen, welche es denselben hinterbringen könnten, also vor ihren Dienern und Freunden.

23. Sich überhaupt nicht schämen thut man vor denen, welche man in bezug auf ihre Fähigkeit, ein richtiges Urtheil zu haben, als völlig nichtig ansieht — niemand schämt sich ja vor kleinen Kindern und vor Tieren —; und demnächst schämt man sich auch nicht über dieselben Dinge vor Bekannten und vor Unbekannten, sondern vor Bekannten über solche Dinge, die ihrem wirklichen Wesen nach, vor Fremden dagegen über solche, die nur nach der herrschenden konventionellen Sitte als schämenswert gelten.

24. Was nun die Lage und Verfassung der Umstände betrifft, unter deren Einfluß wir bewogen werden mögen, uns zu schämen, so ist es erstens: wenn Personen gegenwärtig sind, die so zu uns stehen, wie die, von welchen ich oben sagte, daß wir uns vor ihnen schämen (solche waren aber die, welche von uns hochgehalten werden oder die uns hochhalten oder von denen wir hochgehalten zu sein wünschen oder von denen wir eine Leistung verlangen möchten, welche wir von ihnen nicht verlangen werden, wenn wir ihre gute Meinung nicht für uns haben); und zwar wenn solche Personen uns entweder selbst mit Augen sehen — ein Motiv, von welchem Ky'dias² in seiner

haben sollen, weil der Umstand, daß wir eben neuerdings euch bittend angehen, beweist, daß wir euch hochhalten.“ Aber diese Scholiastenerklärung sieht sehr bedenklich, wie Erdichtung, aus; und was das schlimmste ist, sie erklärt nicht, wie Aristoteles diese Antwort hier als Beleg anführen mochte.

1. D. h. was sie von uns oder an uns Schämenswertes wahrgenommen haben.

2. Ky'dias, ein attischer Redner, Zeitgenosse des Demo'sthenes. Die grausame Maßregel der Athener, welche um das Jahr 351 zweitausend Kolonisten nach Sa'mos führten, für welche die Bewohner der Insel das Land hergeben

* Der Laut, hinter dem das Zeichen ' steht, hat den Ton: Deut'schland ü'ber a'lles.

Volkssrede über die Besitznahme und Landverteilung von Samos Gebrauch machte, indem er die Athener aufforderte, sich vorzustellen, „alle Hellenen ständen im Kreise rings umher“, wodurch er die Vorstellung erwecken wollte, daß die Hellenen so den Ausfall ihres Beschlusses mit Augen sehen und nicht bloß später hören würden; — oder wenn Personen solcher Art in unmittelbarer Nähe sind oder in der Lage sind, sofort Kenntniss von unserem Thun zu erhalten. Deshalb wünscht man auch, wenn man im Unglück ist, nicht von denen gesehen zu werden, die früher unser Los priesen; denn die Glücklichpreiser sind Bewunderer.¹

25. Zweitens (werden wir uns schämen), wenn wir in der Lage sind, daß Thaten und Berrichtungen, die entweder wir selbst oder unsere Vorfahren oder sonst Personen, zu denen wir in irgend einem nahen Verwandtschaftsverhältnisse stehen, gethan haben, einen Makel auf uns werfen und, mit einem Worte, wenn die Thäter Personen sind, für welche wir uns schämen. Solche sind aber die Genannten und die, deren Thun man auf uns zurückführt, weil wir ihre Lehrer und Ratgeber gewesen sind. 26. Oder drittens in Gegenwart von anderen Personen unseresgleichen, bei denen wir nach Geltung streben, denn aus Scham vor solchen thut und unterläßt man vieles.

27. Endlich verstärkt es unsere Schamempfindung, wenn wir in der Lage sind, in Zukunft vor den Augen und im Angesichte von solchen, die um unsere Schande wissen, leben und verkehren zu müssen. Das hatte der Dichter Antiphon² im Sinne, als er im Augenblicke seiner von Diony'sios befohlenen Hinrichtung zu seinen Todesgefährten, die er beim Ausgange aus den Thoren des Gefängnisses sich das Gesicht verhüllen sah, das Wort sprach: „Weshalb verhüllt

mußten, fand in jenem Redner einen Bekämpfer, der, wie wir aus dieser Stelle sehen, alles aufbot, um die Athener von ihrem ungerechten Verfahren zurückzuhalten. Unter den Kolonisten befand sich auch der Vater des Philosophen Epikur, wie Strabon (XIV, S. 638) erzählt. Aristoteles lebte um diese Zeit als vierunddreißigjähriger Mann in Athen, wo er diese Vorträge über Rhetorik hielt. S. Ad. Stahr, Aristoteli'a, I, S. 68—71; II, S. 285—288.

1. D. h. Bewunderer dessen, den sie glücklich preisen und an dessen Stelle sie sein möchten.

2. S. die Anmerkung zum zweiten Kapitel dieses Buches, § 19.

ihr euch? etwa, damit euch morgen Keiner von diesen da ¹⁾ sehen möge?"

Soviel von der Scham. Was die Schamlosigkeit betrifft, so ist klar, daß uns die Gegensätze der bisher aufgeführten Motive den nöthigen rednerischen Stoff liefern werden.

Siebentes Kapitel.

Welchem Menschen gegenüber man Freundlichkeit hegt und wofür oder in welcher innern und äußern Verfassung, das wird offenbar werden, sobald wir die Freundlichkeit definiert haben werden.

2. Sagen wir also: Freundlichkeit ist diejenige Gesinnung, zu Folge deren es von dem, der sie hegt ³⁾, heißt: er leiste einem

1) Von den Zuschauern.

2) Mit diesem Kapitel geht Aristoteles über zu den Gemüthsaffektionen, in welchen der Einzelne nicht mehr in der einseitigen Beziehung auf sich selbst bleibt, sondern aus sich heraustretend empfänglich wird für das Glück und Unglück Anderer, und deren Wohl sich zum Zweck macht. Diese stellen sich dar in dem thätigen, hülfbereiten Wohlwollen (*χάρις*) und im Mitleid. Der erste Affekt, welchen Aristoteles in diesem Kapitel behandelt, wird im Griechischen durch ein Wort bezeichnet (*χάρις*), das im Deutschen eigentlich unübersetzlich ist. Denn *χάρις* bedeutet ebensowohl a) das freundliche gefällige Benehmen, als b) die daraus hervorgehende That (die Gutthat, die „Freundlichkeit“) selbst, und dazu drittens c) die durch solches Benehmen und solche Leistungen in den Andern hervorgerufene Gesinnung der Erkenntlichkeit und Dankbarkeit und deren Bethätigung. Am besten paßt vielleicht noch unser „Freundlichkeit“, das ja auch aktiv und passiv, subjektiv und objektiv gebraucht wird, und eben sowohl die Gesinnung, als den von ihr geleisteten Dienst bezeichnet. Auch die Ableitungen beider Worte (*χάρις* von *χαίρω* und „Freundlichkeit“ von *freuen*) sind ähnlicher Art.

3) Alle bisherigen Uebersetzer fassen das *ὁ ἔχων* in dem Sinne von „Einer, der etwas hat“. Ich beziehe es auf *χάρις* und supplire *αὐτήν*. Die ganze Definition geht auf den Sprachgebrauch zurück, und nach diesem ist *ὁ χάριν ἔχων τινί* = Einer, der gegen jemanden wohlwollend gesinnt, zu freundlichem Dienste geneigt und bereit ist, ihm Freundlichkeit zu erweisen, *ὑπονογεῖν αὐτῷ χάριν*, wie der Sprachgebrauch lautet, über welchen Bloomfield, Glossar. zu Aeschyl. Prom. B. 656 nachzusehen ist. Es ist mir unbe-